

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 30

Artikel: Jahresbott der bernischen Vereinigung für Heimatschutz
Autor: Fischer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbott

der bernischen Vereinigung für Heimatschutz

Eine erwartungsvolle Schar bernischer Heimatschützer versammelte sich am ersten Juli Sonntag zum Jahresbott mit anschließender Rundfahrt ins Schwarzenburger Ländchen.

Unter der Leitung des Obmanns der Vereinigung, Herrn Oerlicher K e u h a u s, wurde zunächst in der Schulwarte die ordentliche Jahresversammlung abgehalten. Aus dem vom Geschäftsführer, Herrn E. K o h l e r, verlesenen Jahresbericht ergaben sich interessante Einblicke in die vielseitige Tätigkeit des bernischen Heimatschutzes und in die große uneigennützigste Arbeit der Vorstandsmitglieder. Unterabteilungen befassten sich mit den verschiedenen Aufgaben, deren vornehmste gegenwärtig dem Schutz des Landschaftsbildes gilt. — Wie schwer in dieser Beziehung gefündigt wurde, sieht man erst recht, wenn man durch das Land fährt — oder noch besser — wandert, wo Altes und Neues, Gutes und Schlechtes sofort in die Augen fällt. Dies erkennen heute wohl am besten die Herren Emil H o f s t e t t l e r, Architekt, seit langem in der Bauberatung bestens bewährt, Albert B e n t e l i, Buchdrucker, und Albert S t u m p f, die sich seit 2 Jahren mit Renovationen von Bauernhäusern, Stöckli,

Speichern und anderem Baulichen befassen. — Interessante Erhebungen und wertvolle Hinweise machte auch Herr Ingenieur Theodor von L e r b e r, der Heimatbücher in Bild und Wort ausarbeitet. — Weitere wichtige Arbeiten des Berichtsjahres betreffen das Erhalten der Hauptwache und die Vorbereitung für die Altstadtfestsetzung Stalden-Mattenen, wofür sich ganz besonders Herr Dr. J. D. K e h r l i einsetzte. — Nach dem geschäftlichen Teil folgte eine kurze Einführung in die Eigenart des vor den Toren Berns liegenden Bauerndorfchens Herzwil durch Herrn A. S t u m p f, der im Zusammenhang mit seinen Speicherforschungen ganz besonders und erstmals auf diese altväterlich gut erhaltene Siedlung — einem fortdauernden Abbild von Heimatleben und Heimatliebe — hinwies und seither warm für deren Erhaltung eintrat. — In einem anschließenden Lichtbildervortrag erläuterte Herr Sekundarlehrer Paul H o w a l d vortreffliche Aufnahmen über die „alte Bauernkunft“ in dem nachfolgenden Ausflugsgebiet.

In Autocars und Privatwagen fuhr die Gesellschaft aufs Land hinaus, wo in Herzwil, auf der Höhe zwischen Köniz und Thörishaus, der erste Halt gemacht wurde. Herr Architekt Emil Hofstetter erläuterte die von 1606 bis 1722 her meist tadellos erhaltenen baulichen Schönheiten, welche nebst der Eigenart des ganzen Dörfchens im hervorragenden Werk von Dr. Ernst Badertscher, Architekt, „Das Bauernhaus im Kanton Bern“ tief-schürfend behandelt sind.

Hernach gelangten wir über Liebewil nach Mengestorf zu Haus und Stöckli Burren-Bocher. Die Meisterwerke ehemaliger Bau- und Mal-Kunst sind in ihrer ursprünglichen Art kürzlich renoviert und zu einer ländlichen Sehenswürdigkeit geworden, wie sich eine solche gleich im nahen Niederhergenal am Stöckli Herren wiederholte. — Dieser erste Teil der Fahrt öffnete den bequem in den Wagen Sitzenden die Augen, wie lohnend es wäre, auch einmal zu Fuß die so nahe gelegenen interessanten Gehöfte mit den herrlichen Ausblicken ins schöne coupierte Gelände zu begeben. — Gegen Mittag gelangten wir über Schwarzenburg in dem heimeligen „Sternen“ in Guggisberg zu einem wahrhaftigen Mittagessen und zum Stöckli bei der Kirche, dessen hochbetagte Besitzerin dem Heimatschutz für die Rettung der Malereien an ihrem Heim wärmstens dankte. Auch seitens des Gemeinderates wurde uns volle Anerkennung ausgesprochen. —

(Fortsetzung siehe Seite 742)



Im Grund bei Riggisberg „Paradiesstöckli“

Phot. E. Schneider, v. Lerber und A. Stumpf



Detail aus der reichen Bemalung des „Paradiesstöckli“



Guggisberg. Stöckli Glaus bei der Kirche wird besichtigt durch Heimatschutz-Mitglieder

Mengestorf. Bemaltes Stöckli Burren

Bemalter Fensterladen von obigem Stöckli





Veteran Hermann Sterchi, der Obmann der Gruppe Bern in seiner Begrüssungsansprache.



Sonntag mittags auf dem grünen Rasen der Schützenmatte trafen sich die Veteranen und Männerturner zu einer schlichten Feier, die sie mit einem kraftvollen Kantus „Wo Berge sich erheben“ eröffnen.



Der heimgekehrte Weltmeister Reusch, Regierungsrat Joss und H. Sterchi, aufgenommen auf dem Festplatz in Burgdorf



Fritz Müllener, heute mit weisser Rosette, beim Taktieren der Sektionsarbeit

„Was will ich eigentlich wissen?“ Er blickte sie zärtlich an.
„Wie stehen Sie zu Keridan?“

„Ich habe Ihnen schon erzählt, auf welche Weise ich ihn kennengelernt habe.“

„Und sonst war nichts?“

Sie ärgerte sich, weil sie fühlte, daß sie rot wurde.

„Sonst war nichts.“

„Sie können doch jetzt aufrichtig zu mir sein.“

„Das ist die volle Wahrheit.“

„Was hat er Ihnen von mir erzählt?“

„Daß Sie Frauen sehr gefährlich find.“

Er lächelte geschmeichelt.

In diesem Augenblick erriet Dieten instinktiv, daß sie die Rolle einer leichtfertigen Frau spielen müsse, um Heliopoulos zu überlisten.

„Glauben Sie ihm kein Wort, Frau Baronin. Keridan ist der größte Lügner, der gegenwärtig lebt.“

„Es ist also gar nicht wahr, daß er Ihnen und Herrn Marbarak 800 000 Schweizerfranken schuldig ist?“

„Ja, das ist zufällig wahr.“

Dieten lächelte ihm zu.

„Also manchmal spricht Keridan auch die Wahrheit?“

„Sehr selten und sehr ungern. Wissen Sie vielleicht, wie sich die Sache mit dem Geld in Wirklichkeit abgespielt hat?“

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 735.

Für die Befichtigung eines weitem der noch „zu rettenden“ 220 Objekte kamen wir daraufhin in den „Grund“ bei Riggisberg zum „Paradies-Speicher“ und bei wundervollem Ausblick gegen die Höhen des Emmentales, auf den Thunersee, die Alpen und die Stockhornkette, an der Berglehne entlang hinüber zum Schloß Burgistein mit seiner prächtigen Allee, der Aussichtsterrasse und den mächtigen Flügel- und Mittelbauten. — Bei Rüeggisberg gab uns Herr Professor Hahnloser über die verbliebenen Ruinen des Klosters inhaltsreiche Aufklärungen, die viel Erstaunen zu wecken vermochten. Wir hoffen auf Gelegenheit, in Bern den glänzenden Vortrag über dieses seltene, grandiose Baudenkmal nochmals anhören zu können.

Dem Vorstand der bernischen Vereinigung für Heimatschutz möchte ich ganz besonders für den guten Gedanken zu einer solchen ländlichen Rundfahrt und ihrem Geschäftsführer, Herrn E. Kohler, für die vorzügliche Durchführung der Veranstaltung, danken. — Die Teilnehmer werden die schönen Eindrücke nicht so bald vergessen. Ihr Interesse an den Bestrebungen der Vereinigung wurde ohne Zweifel gefestigt. Der Besuch bei der Bauernsamer erfreute diese sichtlich, erntete auch dort nicht minder Sympathie und das war der leitende Gedanke beim Befürworten dieser Landpartie. Es ist zu wünschen, daß der Heimatschutz zu Stadt und Land und bei den Behörden immer mehr Verständnis und Entgegenkommen finden möge.

Max Fischer.

Die Seiltänzerin

Skizze aus dem Leben von Maria Scherrer

Der Dorfplatz des kleinen Fischerdorfes am See hatte heute keine Zeit für den friedlichen Abend. War das eine bunte Geschäftigkeit, die sich mitten unter der großen Bogenlampe laut machte. Drei Budenwagen standen hart am Weg, der zum Damm führte. Ein Holzpodium wurde unter dröhnenden Hammer schlägen aufgerichtet, Stühle im Rechteck aufgestellt, Eisenstüben in den sandigen Grund gerammt, kurzum, es gab schon jetzt allerhand Neues und Interessantes zu schauen. An die alljährlich wiederkehrenden Fremden, die sich aus den Großstädten an den kühlen See flüchteten, waren die Dörfler schon gewöhnt. Aber daß nun einmal richtige Zirkusleute mit ihrem Zelt sich in des Dorfes Mitte niederließen, das war etwas Neues! Auf einer schwarzen Tafel stand geschrieben: „Heute Abend große Galavorstellung mit der jugendlichen Seiltänzerin, Miß Evelyn, als Attraktion.“ Etwas, das mit so viel Fremdwörtern angekündigt wurde, mußte etwas Großartiges sein!

Ein dummer August im üblichen Buß dieser Gattung verteilte zudem noch Programmzettel in den kleinen Gasthäusern und Pensionen, damit das zahlkräftige Großstadtpublikum, das sich hieher in die Stille geflüchtet hatte, wieder einmal ein kleines „Amusement“ habe, wie er sich gewählt ausdrückte.

Der laue Sommerabend legte sich still und versonnen unter dem leise aufglühenden Sternenhimmel über den See. Die glitzernde Fläche lockte mich noch einmal hinaus, und so ließ ich die Lockung einer reichlich herausfordernd geschminkten Dame an mir heruntergleiten, wie eine kalte Dusche. Wenn das die „jugendliche Miß Evelyn“ sein sollte — nein danke!

Mein Kahn glitt beinahe lautlos über das Wasser. Ich steuerte der Seemitte zu und ließ dann die Ruder hängen. Von drüben kolkerte das laute Lachen, wie Steine über eine harte Landstraße, über die glatte Seefläche. Es verdroß mich, daß mir dergestalt die wohlthuende Stille vergällt wurde. Nun mischte sich auch noch die freischende Stimme einer abgefeierten Drehorgel hinein, und ab und zu lautes Händeklatschen verstärkte das unharmonische Konzert. Es mußte doch ein frohes Theater sein, das dieses gemischte Publikum so anhaltend zu unterhalten

vermochte. Nun wurde ich doch etwas neugierig und wandte den Kahn. Von irgendwoher kam ein Geräusch wie von einem schwimmenden Menschen, und doch konnte ich auf der dunklen Wasserfläche niemanden sehen. Auf einmal spürte ich einen Ruck an meinem Kahn; es hielt sich jemand daran fest. Ich wandte mich um und hörte in gebrochenem Deutsch: „Lassen sie sich nicht stören, aber wenn sie mir einen Liebesdienst erweisen wollen, dann rudern sie so rasch sie können. Ich bin Miß Evelyn von der Truppe und habe in knapp einer halben Stunde zu tun!“ Ich sah ein hübsches, junges Gesicht und daraus zwei Reihen weiße Zähne blitzen und seltsam traurige Augen nach mir schauen. Ich sagte kein Wort, nickte nur und holte wacker aus; das Ufer war bald erreicht. Eine überaus biegsame, schlank Gestalt sprang behend aus dem Wasser. Sie winkte mir mit der einen Hand und rief ein freundliches: „Danke schön“ und leichtfüßig, ganz unbeschwert sprang sie im nassen Badetrikot hinüber zu den Budenwagen. Das war also die Attraktion der kleinen Gesellschaft. Wie kam dieser „Direktor“ zu einer solchen „Miß Evelyn“? Heute ist ja zwar alles möglich und Hunger tut so weh. Es mochte auch seinen Reiz haben, an den Gestaden dieses Sees von Ort zu Ort zu wandern und am Abend ein bißchen Kunst zu zeigen und sich dabei wenigstens einmal satt zu essen. So reimte ich mir den Vers zu fassen und löste nun doch noch eine Eintrittskarte.

Ich lehnte an einen Gartenzaun, an welchem die Rosen noch in voller Blüte standen und mich mit ihrem Duft umspielten und schaute in stiller Betrachtung auf das händeklatschende, sehr gemischte Publikum. — Ob dieselben Menschen, die hier im eleganten Sommerpelz und neumodischen Sportanzug die Kunst einer kleinen, sehr mittelmäßigen Wandertruppe beklatschten, zu Hause für einen ernsthaften Künstler, der sein Bestes gab, auch so viel Interesse entgegenbrachten? Hier sahen sie gar nicht so blasiert aus wie in der Loge eines Großstadttheaters, und zeigten sich nicht einmal ungehalten über die plumpen Witze der beiden Clowns, die an Zweideutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.